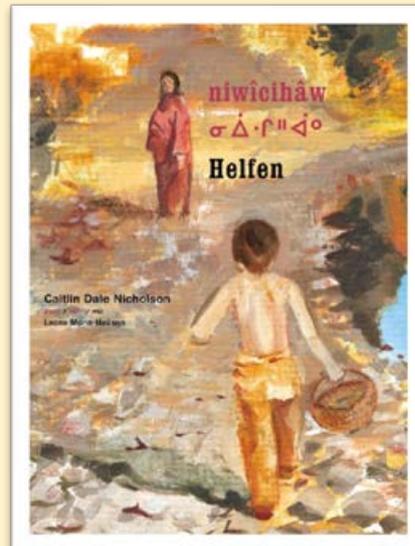
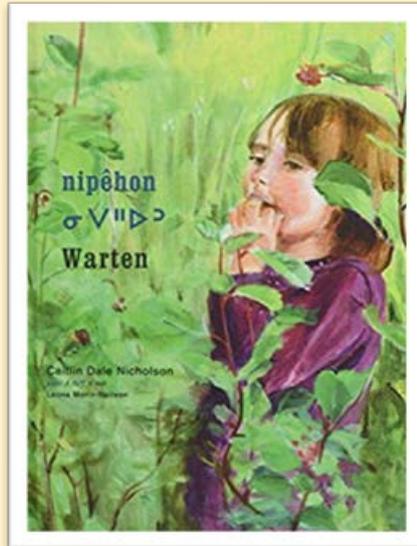




Caitlin Dale Nicholson mit Leona Morin-Neilson



Warten ★★★★★

Helfen ★★★★★

a.d. Englischen von Susanna & Johannes Rieder
ill. von Caitlin Dale Nicholson

Susanne Rieder 2018 · je 24 S. · je 15.00 · ab 4 · 978-3-946100-61-4 und -62-1

Woran denken wir, wenn das Wort „Indianer“ fällt? Hier bei uns im deutschsprachigen Raum kommen dann meist Assoziationen zu den Büchern oder Filmen nach Karl May, davon geprägt auch die Vorstellung vom „edlen Wilden“, bei eher ökologisch-alternativ eingestellten Menschen vielleicht weise Sprüche früherer Häuptlinge zu aktuellen Themen, vage Kenntnisse über die von Hippies den mittelamerikanischen Ureinwohnern nachgeahmten Drogenerfahrungen mit Pilzen. Noch weniger bekannt dürfte sein, dass, zumindest den USA, das Wort „Indianer“ als ähnlich politisch unkorrekt gilt wie „Neger“, dass die sog. „indigenen Völker“, die es von Kanada bis nach Südamerika gibt, heute oft als „First Nations“ bezeichnet werden.

Die beiden Autorinnen dieser beiden Bilderbücher gehören selbst dieser Bevölkerungsgruppe an, Caitlin als Tahltan und Leona als Älteste der Cree. Sie schufen diese Bücher vor etwa 10 Jahren in Kanada, um für die Weiterpflege der Cree-Sprache zu werben und Außenstehende auf die Sprache und ihre Lebensweise aufmerksam zu machen. Daher sind die wenigen Sätze Text, die diese Bücher enthalten, in drei Versionen abgedruckt: In der jeweiligen Haupt-Landessprache (also Englisch in Nordamerika und Deutsch bei uns), dazu zweimal in der Sprache



der Cree, in Lautschrift und in der zeichenhaften Silbenschrift der Cree selbst. Für unsere Augen ist das sehr fremd, aber dennoch faszinierend gerade wegen des völlig ungewohnten Textbildes, verstehen können wir natürlich nur den deutschen Text.

Es sind wirklich Minimalsätze, die den großformatigen Bildern unterlegt sind, Sätze wie „Großmutter packt zusammen“ und „wir warten“ ebenso wie „Großmutter ruht sich aus“ und „Ich nicht!“. Und weil dieser Text nichts grundlegend Neues verrät, sprechen die Bilder auch alleine für sich und für fast jedes Alter. Diese Bilder aber sind etwas Besonderes. Groß im Format, jeweils eine Seite füllend, sind sie auf eine fast altmodische Weise mit Acrylfarben recht realistisch angelegt. Sie bieten dabei weder eine längere Handlungsspanne noch irgendwelche Turbulenzen an. Es sind schlichte Darstellungen eines naturnahen, entschleunigten, friedvollen Lebens in einer wenig berührten Natur. Der „Warten“-Band zeigt eher den Frühling, wo drei Generationen, Großmutter, Mutter und Tochter, Blüten von Schafgarbe für die Bereitung eines fiebersenkenden Tees sammeln. Im „Helfen“-Band sieht man die gleiche Großmutter, diesmal mit einem Enkel, beim herbstlichen Pflücken von Beeren. Diese Großmutter, das verrät die kleine biografische Notiz am Ende, ist die Mitautorin Leona, sehr treffend und sprechend getroffen.

Was fällt an diesen kleinen, unscheinbaren Szenen auf? Einmal wohl vor allem die ruhige Besinnlichkeit, mit der die Menschen an ihre Tätigkeit herangehen: Immer wieder liest man „Großmutter wartet“, oder „Mutter wartet“ oder „Ich warte“ – eine Situation, die wir normalerweise als nervend empfinden würden und vermutlich mit den Fingern auf irgendetwas herumtrommeln. Nicht so hier. Der zweite fundamentale Unterschied ist der jeweilige Abschluss der Sammeltätigkeit, der nicht mit raschem Packen und schnellem Verzehr begangen wird, sondern mit einem Gebet, das jeder Beteiligte zelebriert, verbunden wohl auch mit einer Art Opfer an die Erde, die sich von ihrem Eigentum trennt. Welch ein Unterschied zu hiesigen Verhaltensweisen! Es wird nicht dazu kommen, dass wir diese Formen übernehmen, muss es auch gar nicht. Aber ein wenig mehr Achtsamkeit, Respekt und Zusammengehörigkeitsgefühl, das täte auch uns und unserer Gesellschaft wohl. Entwickeln wir also wieder ein wenig Gespür, welche Umgangsformen für uns selbst und alles, was uns umgibt, hilfreich und wohl-tuend sind. Das ist kein Altruismus, tun wir es einfach für uns selbst!